

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vorkaufspreise Nr. 4341) vierteljährlich 1,80 Mk., für 3 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzerate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskauzeln 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Anzerate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Morgen Im Zuchthaus und Christkindchen.

Von J. B. Engl.

Die Kosten eines Sieges.

* Leipzig, 19. Dezember.

Die Friedensverhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten haben den Sieg der Union besiegelt. Die nordamerikanische Union erwirbt eine Gebietsfläche von 400 000 Quadratkilometern mit einer Einwohnerzahl von ungefähr 12 Millionen, wovon 7 der gelben und 1 Million der schwarzen Rasse angehören.

Es ist interessant, sich die Frage zu stellen, wieviel dieser Sieg die Vereinigten Staaten wohl gekostet haben mag. Menschenopfer zählen wir dabei nicht, der Sieg soll zunächst in dem obersten heiligen Wertmesser aller Dinge — in Geld eingeschätzt werden.

Gleich nach der Explosion der Maine war man sich in der Union über die Unvermeidlichkeit des Krieges klar und nahm rasch die Kriegsvorbereitungen in Angriff. Auf den ersten Schlag bewilligte der Kongress am 9. März für Zwecke der Nationalverteidigung einen Kredit von 50 Millionen Dollars, die auch in wenigen Wochen verausgabt wurden. Es wurde eine neue Hilfsflotte von 101 Fahrzeugen für 18 Millionen Dollars erworben. Einzelne Kreuzer, wie der Harvard und der Yale, kosteten während des Krieges 2000 Dollars täglich, der Heilige Ludwig und der Heilige Paul je 2500 Dollars täglich. Gleichfalls teuer kamen die Marinekanonen zu stehen. Jeder Schuh einer Kanone von 13 Zoll belief sich auf 560, einer Kanone von 8 Zoll auf 134 Dollars.

Die gänzliche Erneuerung der Flottenmunition verursachte Ausgaben im Betrage von über 6 1/2 Mill. Dollars. Die Vernichtung der spanischen Flotte durch den Admiral Dewey bei Manila hat die Amerikaner eine halbe Million, die Cervantes Flotte ungefähr ebensoviel gekostet, während die Verluste der Spanier an Fahrzeugen bei Santiago auf 16,6 Mill. Dollars berechnet werden.

Dabei wurden gleich im Anfang 125 000 Mann unter die Fahne gerufen, das Militärbudget hatte sich somit verfünffacht.

* 1 Dollar = 4,50 Mark.

Am ganzen betragen die Ausgaben der Union für Heer und Flotte während der Dauer des Krieges 1 250 000 Dollars täglich, während sie in den Friedenszeiten (1890—97) nur 250 000 Dollars pro Tag betragen.

Der von dem Kongress im März bewilligte Kredit von 50 Millionen war natürlich sehr bald verschlungen und neue Kreditbewilligungen folgten eine auf die andere, so daß sie im ganzen die Summe von 361 788 095 Dollars erreichten. Im Bewilligen war der patriotische Kongress, in dem die heimliche Stimme des Judentrusts mächtig mitwirkte, frisch und munter. Nun mußten aber die Kredite auch mit Bar gedeckt werden. Und wer sollte da herhalten, wenn nicht die große Masse des Volkes der Vereinigten Staaten! Der patriotische Pump zu Zwecken des Krieges wurde denn auch auf zweifache Weise organisiert. Erstens — durch das erprobte Mittel aller kapitalistischen Regierungen, die indirekten Steuern. Gleich nach der Kriegserklärung wurde die Biersteuer verdoppelt, zum Gesamtbetrag von 30 Mill. Dollars. Die zusätzliche Tabaksteuer sollte weitere 6 Mill., die neue Theesteuer 10 Mill., die vergrößerte Stempelsteuer 92 Mill. Dollars einbringen. Im ganzen wurden die indirekten Abgaben um 150 Mill. Dollars erhöht. Es waren aber noch ungefähr 200 Millionen zu decken, und hierfür griff die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer inneren 3proz. Anleihe auf 20 Jahre. Auch diese „kleine Anleihe“ sollte von dem „kleinen Manne“ abgezogen werden.

Die ungewöhnlichen Aufwände von patriotischer Reklame, von Cymbeln- und Paukenschlägen ein. Die Rundschreiben der „patriotischen Anleihe“ wurden an alle Banken, alle Postbüros, an 24 000 Zeitungen versandt. Das „kleine“ Wild ließ sich auch einfangen. Mehr als die Hälfte der Zeichnungen von weniger als 500 Dollars gedeckt, und die Gesamtzahl der Zeichner erreichte die unerhörte Ziffer von 320 000, während z. B. die vorhergehende Anleihe unter Cleveland nur von 5700 Teilnehmern gezeichnet war. Die „kleinen Ersparnisse“ floßen eben diesmal, gelockt durch den patriotischen Lärm, aus den verborgensten Winkeln und Strümpfen in die Tresors des Kriegs- und Marineministeriums. So sind es denn eigentlich direkt die arbeitenden Klassen und das Kleinbürgertum, die die Beute aus eigener Tasche bezahlt haben.

Aber die Kosten eines Krieges bloß an dem für das Kriegführen verausgabten Gelde messen, hieße die Elle eines Kleinräubers an große geschichtliche Ereignisse anlegen. Die eigentliche Rechnung für den Sieg über Spanien wird

die Union erst zu begleichen haben, und sie wird jene erste um ein Gewaltiges übertreffen.

Mit der Erwerbung der Philippinen hörten die Vereinigten Staaten auf, eine bloß amerikanische Macht zu sein, sie sind zu einer Weltmacht geworden. Die Defensiv-Lösung der Monroe-Doktrin macht Platz einer offensiven Weltpolitik, einer Politik der Annexion in fremden Weltteilen. Dies bedeutet aber eine gründliche Umwälzung der ganzen auswärtigen Politik der Union. Während sie bis jetzt bloß ihre amerikanischen Interessen zu verteidigen hatte, hat sie nun Interessen in Asien, in China, in Australien, wird in politische Konflikte mit England, Rußland, Deutschland gestürzt, in alle wichtigen Weltangelegenheiten mitverwickelt, den Gefahren weiterer Kriege ausgesetzt. Die Ära der ruhigen inneren Entwicklung ist nun dahin, ein neues Blatt, auf das die Geschichte die unerwartetsten und bizarrsten Dinge schreiben kann, wird eröffnet.

Um die Herrschaft über die neu erworbenen Länder aber zu behaupten, muß die nordamerikanische Union schon jetzt eine gründliche Reorganisation ihrer inneren materiellen Verfassung vornehmen. Bis jetzt besaß sie eine sehr kleine Armee (30 000 Mann: 12 000 Infanterie, 6000 Kavallerie, 4000 Artillerie, 8000 Beamte und 60 Batterien) und eine untergeordnete Flotte (81 Fahrzeuge mit 230 000 Tonnen Gehalt, 18 Admirale, 703 Offiziere, 2 000 Matrosen, 750 Schiffsjungen).

Die Flotte und zu Wasser vorgenommen werden. In Cuba und Portorico wird die Union mindestens 40—50 000 Mann Schutztruppen und mindestens ebensoviel in den Philippinen halten müssen. Kurz, die ständige Armee wird sicher auf 150 000, wenn nicht auf volle 200 000 Mann erhöht werden müssen. Ein solches Heer wird aber bei dem bisherigen System der Vereinigten Staaten niemals aufzubringen sein, sie werden deshalb zweifellos in kürzester Zeit zur allgemeinen Wehrpflicht und stehendem Heer nach europäischem Muster übergehen, und damit feiert in der Union der regelrechte Militarismus seinen Einzug.

Desgleichen kann der amerikanischen Flotte nicht der heutige bescheidene Umfang belassen werden. Die Vereinigten Staaten sind jetzt gezwungen, ebenso im Stillen Meere wie im Atlantischen Ocean ihre Herrschaft zu behaupten. Sie werden zur Rivalität mit den europäischen Mächten, besonders mit England, geradezu gedrängt, und sie müssen sich demgemäß sehr bald auch eine Flotte ersten Ranges anzuschaffen suchen. Mit der Weltpolitik zieht also nach Nordamerika ihrer ungetrennten Kinder Zwillingsspaar:

Seuiletton.

Verbreitung verboten.

Ein Emporkömmling.

Von Gustaf af Geijerstam.

Die alte Lena wohnte auf einer kleinen Insel in den Schären, die felsamerweise Roggeninsel hieß. Warum sie so genannt wurde, wußte niemand zu sagen. Seit Menschengedenken wuchs, abgesehen von einigen Kartoffeln, die man bequem in ein paar Wehen hätte unterbringen können, nichts Eßbares auf der Insel: aber Roggeninsel hatte sie immer geheißen, und Roggeninsel heißt sie auch heute noch.

Es wußte auch kein Mensch, wovon die alte Lena lebte. Nur so viel wußten die Leute: man mochte zu ihr kommen, wann man wollte, immer stand der Kaffeetopf auf dem Herd, und immer gab es Zucker im Hause. Traf es sich besonders gut, dann konnte es auch geschehen, daß die Alte etwas Milch zum Vorschein brachte; und doch hatte die alte Lena keine Kuh.

Die Leute wußten weiterhin, daß die alte Lena mit allen vornehmen Herrschaften in der ganzen Umgegend auf gutem Fuße stand. Bei Pastors war sie wie das Kind im Hause, auf dem Rittergut konnte sie kommen und gehen, wann sie wollte, und als dann den Strand entlang die Willen angelegt wurden und die Stockholmer Herrschaften den Sommer über dort ihren Landaufenthalt nahmen, da kam ein schön angestrichenes Boot um das andere angerudert oder angesegelt und legte bei der Insel an. Und immer stand dann die alte Lena am Strande und verneigte sich und geriet vor

Entzücken außer sich darüber, daß sie so seltenen Besuch bekam.

Lena war Witwe und hatte ein einziges Kind, einen Knaben Namens Karl Johann. Er hatte immer mit der Mutter allein auf der kleinen Insel gewohnt, ausgenommen in der Zeit, da er in die Schule ging, und außer den vornehmen Herrschaften, die zu Besuch kamen, hatte er selten ein menschliches Wesen gesehen. Denn gerade oft stieg wohl niemand auf der Roggeninsel ans Land. Mutter Lena war zwar freundlich und lud immer zu einer Tasse Kaffee ein. Aber besonders gern fuhr doch niemand nach der Insel; dafür gab es sogar viele, die Mutter Lena wegen ihrer vielen feinen Bekanntschaften scheel ansahen.

Karl Johann trieb sich auf der hügeligen Insel allein umher und beschäftigte sich, wie es ihm gerade paßte. Er trug Wasser und Holz ins Haus oder angelte Fische oder fuhr auf die See hinaus in dem alten plumpen Kahn, den dereinst sein Vater gesteuert hatte. Sobald er Leute herankommen sah, sprang er auf und davon und verbarg sich wie ein kleiner Wilder hinter den Büschen. Wenn dann die Leute wieder wegfuhren, stellte er sich am Strande hinter einen Baum, sah lange hinter ihnen drein und grübelte darüber nach, wohin wohl alle die Boote fahren mochten, die im weiten Umkreise das Meer durchschnitten.

Die Schule machte er durch und wurde auch vom Pastor konfirmiert. Und doch konnte er von der Welt noch kaum mehr als das kleine Haus, in dem sie wohnten, das Kartoffelfeld, die Tannen, die auf der Insel wuchsen, die Klippe, von der aus er Barsche mit einer Stednadel als Angelhaken zu angeln pflegte, und die Bucht, vor der es ihm grauste, wenn der Sturm weiße Wogen in sie hinein peitschte.

Im Katechismus war er nie besonders gut beschlagen gewesen. Er brachte es niemals fertig, etwas auswendig

zu lernen oder das, was gelesen wurde, zu erläutern, und wäre Mutter Lena nicht zum Pastor gegangen und hätte geweint und gebettelt, so wäre er, wie manche wissen wollten, auch nicht eingeseget worden. Konfirmiert wurde er aber doch, und das war für Karl Johann die Hauptsache. Denn eines verstand er doch auf alle Fälle: zu rechnen. Das hatte ihm der Lehrer selber gesagt. Und deshalb hatte auch Karl Johann den Lehrer viel lieber als den Pastor.

Karl Johann konnte sich noch sehr wohl des Tages erinnern, da der Vater starb. Es war gerade zu der Zeit, als man anfing, die vielen Villen in der Umgegend zu bauen. Er erinnerte sich, wie die Knechte mit dem Sarge davon fuhren, und wie dann, als sie beide allein in der Stube saßen, der Mutter die Thränen an der spitzen Nase herunterliefen. Da hatte er auch angefangen zu weinen; als sie dann aber zu Bette gingen, hatte er gesehen, wie die Mutter nach dalag und sorgenvoll in die Dämmerung hinausstarrte, bis er selber einschlief und die Mutter und den Kummer vergaß.

Einige Tage darauf zog ihm die Mutter seinen schlechtesten Anzug an und nahm ihn mit sich ins Boot. Sie legten an der Landungsbrücke des Badeortes an. Dann stiegen sie ans Land und durchwanderten die vornehmen Straßen der Villenstadt. Karl Johann riß die Augen auf, als er all die Herrlichkeiten sah.

Zu einigen Häusern machte die Mutter Besuche. Zuweilen hieß sie Karl Johann auf der Straße warten, zuweilen nahm sie ihn mit ins Haus hinein.

So oft Karl Johann mit ins Haus hineingehen durfte, erkannte er seine Mutter gar nicht wieder. Immer kam ihnen eine feine Dame entgegen und lud sie ein, sich zu setzen. Und die Mutter nahm dann ganz abseits an der Thür Platz und hielt Karl Johann in ihrer Nähe. Dort